

Bernd Martin

Soldatische Radikalisierung und Massaker. Das deutsche Erste und Zweite Seebataillon im Einsatz im »Boxerkrieg« in China 1900

Den deutschen Truppen haftet allgemein aus damaliger internationaler Sicht und auch der heutigen deutschen Forschung der Ruf an, die treibende Kraft der Aggression der verbündeten Interventionsmächte während des Boxerkrieges gewesen zu sein¹, obgleich größere, selbstständig operierende Verbände China erst am 15. August 1900 erreichten, genau an dem Tage, an dem das von Boxern belagerte Gesandtschaftsviertel in Peking entsetzt wurde und der Krieg gegen Aufrührer sowie die mit ihnen verbündeten regulären Einheiten der Qing Monarchie im Grunde beendet war. Dieses Paradoxon wird gern sehr verkürzt mit der Tatsache des Zusptätkommens erklärt, das die deutsche Seite mit spektakulärem Pomp, dem Auftreten des »Weltmarschalls« Alfred Graf von Waldersee als oberster Befehlshaber der alliierten Verbände, und ebenso spektakulären »Strafexpeditionen« gegen echte und vermeintliche »Boxernester« zu kompensieren versucht habe. Doch der »Imperialism German Style²« gründete auch nicht allein auf kaiserlicher Scharfmacherei (Hunnenrede Wilhelms II. am 27. Juli 1900)³ und dem weitgehend vom deutschen Bürgertum getragenen weltpolitischen Geltungsbedürfnis, sondern war ebenso durch die äußeren Umstände des Truppeneinsatzes bedingt. Die Situation vor Ort, wo die kriegerischen Auseinandersetzungen Mitte August 1900 in einem apokalyptischen Inferno aus Brandgeruch, Mord und Plündern ihren Höhepunkt erreichten, haben das brutale Vorgehen deutscher Verbände ebenso bestimmt wie die ideologischen Vorgaben wilhelminischer Weltgeltung.

- ¹ Paul A. Cohen, *History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience and Myth*, New York 1997, S. 184 (»The cruelty, extreme violence and generally unpredictable behaviour of German troops«) und unter Bezug auf eine chinesische Darstellung von Chester Tan von 1955 »The violence of the German troops made the Chinese people detest and fear them more than any foreign force«. Der international anerkannte amerikanische Spezialist für die Boxerbewegung Paul Cohen bezieht sich hier auf die kommunistisch-maoistische Sicht, in welcher die »Boxer« als Vorläufer der Volksbefreiungsarmee gelten. Siehe auch die Reliefs mit Kampfszenen der Boxer auf dem Platz des Himmlischen Friedens am Mao-Mausoleum. Auch deutsche Autoren, nicht zuletzt der Verfasser selbst, sind diesem Klischee von der besonderen Grausamkeit der deutschen Verbände verfallen (siehe unten Anm. 10).
- ² Lanxin Xiang, *The origins of the Boxer War. A Multinational Study*, London 2003, S. 52–78.
- ³ Zur Überlieferung Bernd Martin, *Die Ermordung des deutschen Gesandten Clemens von Ketteler am 20. Juni 1900 in Peking und die Eskalation des Boxerkrieges*. In: *Das Deutsche Reich und der Boxerkrieg*. Hrsg. von Susanne Kuß und Bernd Martin, München 2002, S. 85–89.

Die Boxerbewegung

Der noch heute gebräuchliche zeitgenössische Begriff »Boxer« ist dem ideologisch besetzten Terminus »Yihetuan« (in Rechtschaffenheit vereinigte Milizen) vorzuziehen. Diese Geheimgesellschaft aufbegehrender Bauernsöhne, teilweise auch Bauerntöchter, war weder ein Vorläufer der Kommunistischen Befreiungsarmee, noch ein Boxkampfverband. Die Ende des 19. Jahrhunderts im Grenzraum der Provinzen Shandong und Zhili entstandene Bewegung richtete sich ursprünglich gegen die alte Ordnung gleichermaßen wie gegen die westliche Überfremdung, manifest in der immer weiter um sich greifenden Missionstätigkeit der Westler mit ihren die Harmonie zwischen Himmel und Erde verletzenden spitzen Kirchtürmen. Die bäuerlichen Rebellen, die sich aufgrund vermeintlich übernatürlicher Kräfte für unverwundbar hielten, begehrten ursprünglich gegen die Fremdherrschaft der Mandschu-Dynastie auf, wurden indes nach dem deutschen Festsetzen in Shandong, der Inbesitznahme Tsingtaus, zu einer fremdenfeindlichen Massenbewegung. Der Zulauf zu den Boxern hatte sich verstärkt, da nunmehr traditionelle Berrufe bedroht und alte Handelswege (Kaiserkanal) abgeschnitten waren. Hinzu kamen Naturkatastrophen größten Ausmaßes, wie Überschwemmungen (1898/99) und Dürreperioden (1900), sodass weite Teile der kleinbäuerlichen Bevölkerung noch stärker verarmten. Nunmehr bediente sich auch die lokale chinesische Elite dieser mit Speeren und Lanzen sowie blutgetränkten Turbanen ausgerüsteten Haufen, um den Einfluss der Fremden zurückzudrängen.

Aufgrund dieser vielschichtigen Entstehungsgeschichte der Boxerbewegung ist der im Frühsommer 1900 einsetzende Kampf, zunächst gegen die chinesischen Christen und dann gegen weiße Missionare samt ihren Familien unterschiedlich gedeutet worden. Ob es sich letztlich um einen Kulturkonflikt, einen traditionellen Bauernaufstand oder eine Art übergroßen Missionszwischenfall oder einen politisch motivierten Bürgerkrieg oder nur um einen imperialistischen Aggressionsakt gehandelt hat, wird immer noch in der Forschung unterschiedlich gewichtet⁴. Die Bewegung erfuhr im Frühsommer 1900 großen Zuwachs und radikalisierte sich, beargwöhnt von den Westlern, vor allem den Missionaren, und nicht selten manipuliert und auch gefürchtet von der regierenden chinesischen Mandarin-Elite. Der erste »weiße« Missionar wurde am letzten Tag des alten Jahrhunderts ermordet, gewissermaßen ein Fanal für kommende Ereignisse. Doch erst im Mai 1900 sollte es zu weiteren Gewaltverbrechen und Morden kommen. Insgesamt fielen den Mordaktionen der Boxer 230 »Weiße« und vermutlich über 30 000 Chinesen, meist Christen, zum Opfer⁵. Boxer strömten im Mai 1900 massenweise in die Hauptstadt und verbreiteten dort Angst und Schrecken. In Reaktion auf diese Be-

⁴ Erörterung der verschiedenen Ansätze in: Das Deutsche Reich und der Boxerkrieg (wie Anm. 3). Auch Sabine Dabringhaus, Der Boxeraufstand in China (1900/1901). Die Militarisierung eines kulturellen Konflikts. In: »Barbaren« und »weiße Teufel«. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Hrsg. von Eva-Maria Auch und Stig Förster, Paderborn [u.a.] 1997, S. 123–144.

⁵ Grundlegende Studie zur Entstehung der Boxerbewegung nach wie vor: Joseph W. Eslerick, *The Origins of the Boxer Uprising*, Berkeley, CA 1987. Siehe auch den Augenzeugenbericht von Charles Davis Jameson, einem amerikanischen Bergbauingenieur, der im Mai/Juni 1900 die Shandong-Provinz bereiste. In: *China 1900. The Eyewitnesses Speak*. Ed. by Frederic A. Sharf and Peter Harrington, London 2000, S. 23 und 36.

drohung der Westler in Peking wurden die Gesandtschaftswachen verstärkt, und ein internationales Truppenkontingent unter Leitung des englischen Admirals Seymour von Tientsin nach Peking auf den Weg gebracht, das jedoch von den Boxern zurückgedrängt wurde. Die Eroberung der Dagu-Forts an der Mündung des Peiho durch internationale Marinetruppen, um die Eingangspforte zum Landweg nach Peking zu sichern, bedeutete de facto eine Kriegserklärung an China. Der Hof inkorporierte daraufhin, zumindest auf dem Papier, die Boxerhaufen in die reguläre Armee und erklärte den Westmächten am 21. Juni den Krieg. Das seit dem 20. Juni belagerte Gesandtschaftsviertel wurde schließlich durch eine internationale Streitmacht am 14. August entsetzt, nachdem die Kaiserin aus der Metropole geflohen war. Nach einer Zeit der Wirren und nunmehr weitgehend von westlichen Invasions-truppen, u.a. von deutschen Verbänden, ausgehenden Übergriffen, Strafexpeditionen und Demütigungen wurde mit den Boxerprotokollen endlich am 7. September 1901 der Krieg offiziell beendet. Die China auferlegten finanziellen Kontributionen, die weiter gestärkten Sonderrechte der Westler und Japaner sowie die damit verbundene weitere Schwächung der kaiserlichen Zentralgewalt bahnten den Weg zur zehn Jahre später erfolgten Revolution mit dem Ende der Monarchie.

Quellen: Subjektive Wahrnehmungen oder manipulierte Ereignisse?

Der Einsatz sehr heterogener deutscher Verbände erfolgte in Schüben zu unterschiedlichen Zeiten und an verschiedenen Orten⁶. Gemeinsam ist allen Aktionen eine nahezu komplette Dokumentation, meist in Form von Tagebüchern der Ver-

⁶ Die folgende Zusammenstellung nach Wolfgang Petter, *Die deutsche Marine auf dem Weg nach China*. In: *Das Deutsche Reich und der Boxerkrieg* (wie Anm. 3), S. 145–164: Das vor der Mündung des Peiho, dem Eingangstor nach Peking, zusammengezogene deutsche ostasiatische Kreuzergeschwader stellte Anfang Juni vier Landungsgruppen in Kompaniestärke, ca. 550 Mann, zusammen, die sich an der gescheiterten Entsatz-Offensive Pekings des britischen Admirals Seymour (10.–26.6.1900) beteiligten. Vom Dritten Seebataillon, das in Tsingtau stationiert war, wurden im Juni 1900 zur Verstärkung der Gesandtschaftswache ein Offizier und 50 Mann nach Peking abkommandiert. Sie bildeten zusammen mit den Wachsoldaten anderer Nationen das Rückgrat der Verteidigung während der Belagerung des Gesandtschaftsviertels (20.6.–14.8.1900). Eine kleine Einheit (190 Mann) blieb in Tientsin. Bei dessen Entsatz war erneut ein Kontingent dieses Bataillons beteiligt, jedoch bereits Anfang Juli nach Tsingtau zurückgeführt worden, um sich fortan der Bekämpfung der Boxer in Shandong, dem Hinterland des deutschen Pachtgebietes, zu widmen. An der Einnahme Tientsins waren wiederum vereinigte Marinetruppen in Stärke von 800 Mann beteiligt. Am 15.8. erreichten das Erste und Zweite Seebataillon die Reede von Peiho, wurden sofort ausgeschifft und in Eilmärschen nach Peking befohlen. Dort trafen sie am 23.8. bzw. 1.9. ein, um von der Metropole aus Strafexpeditionen durchzuführen. Die Verluste der Marinetruppen beliefen sich insgesamt auf 45 Gefallene, 146 Verwundete und 121 durch Krankheit oder Unfälle Verstorbene. Schließlich wurde das Ostasiatische Expeditionskorps am 27.7. vom Kaiser mit der Hunnenrede verabschiedet und zwischen Mitte September und Ende Oktober ebenfalls auf der Reede vor dem Peiho ausgeschifft. Dieser Verband, etwa in Stärke einer kampffähigen Infanteriedivision, sollte insgesamt an 53 Strafexpeditionen beteiligt sein, von denen 35 allein in deutscher Regie stattfanden. Die Truppen waren Feldmarschall Graf Waldersee in seiner Funktion als (mehr oder minder fiktiver) Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte unterstellt. Der Verband wirkte vor allem bei der »Befriedung« der

bände bis hinunter auf die Ebene der Kompanie. Die Masse des im Freiburger Bundesarchiv-Militärarchiv aufbewahrten Materials ist bislang nicht vollständig in Findbüchern erschlossen, geschweige denn von der Forschung ausgewertet worden. Allein die handschriftliche Form der Dokumente in der heute in Deutschland und damals im Ausland ungebrauchlichen Sütterlin-Schrift erweist sich oftmals als unüberwindliche Barriere. Das amtliche Schriftgut wird folglich gern als manipulierte Rechtfertigung deutschen Vorgehens abgetan, dafür indes privaten (meist gedruckten) Aufzeichnungen und Feldpostbriefen und den gedruckt vorliegenden Hunnenbriefen⁷ ein höheres Maß an Objektivität zugebilligt. Für eine solche Wertung gibt es gute Gründe: Enthalten die militärischen Aufzeichnungen im Wesentlichen Gefechtsberichte oder Befehle und gehen folglich kaum auf das Alltagsleben sowie die Befindlichkeit der Soldaten ein, so steht letzteres in den privaten, individuellen Quellen im Vordergrund. Unterschiedliche Perspektiven resultieren in verschiedenartiger Wahrnehmung des Geschehens. Die Adressaten der Aufzeichnungen, vorgesetzte Dienststellen oder Familienangehörige, bestimmen des Weiteren die Form der Darlegungen. Rechtfertigen und Renommieren, Auslassungen und Aufschneiderei verdecken indes den Wahrheitsgehalt gleichermaßen. Die amtliche Dokumentation, in der Regel die Quellengrundlage des Historikers, ist trotz aller immanenten Verkürzungen den subjektiven Einzelberichten vorzuziehen, die Selbstzeugnisse sind indes als wertvolle Ergänzung bzw. notwendiges Korrektiv heranzuziehen.

Diese gemischte, amtliche wie private, Quellengrundlage hat zu einer unterschiedlichen Ausrichtung der deutschsprachigen Forschung geführt. Die Heroisierung des deutschen Einsatzes bei weitgehendem Verschweigen deutscher Gräueltaten, wie sie in den beiden halbamtlichen Darstellungen in den *Marine*-⁸ bzw. *Heeresverbänden*⁹ greifbar ist, basiert im Wesentlichen auf amtlichem Quellenmaterial. Diese zeitgenössischen Darstellungen überinterpretieren jedoch meist das recht nüchterne militärische Schriftgut entsprechend dem gängigen Selbstbild der wilhelminischen Gesellschaft, um dem Erwartungshorizont der Leserschaft zu entsprechen. Die Konzentration der jüngsten deutschen Publikationen auf die Verbrechen des Militärs in China als Beginn der Blutspur¹⁰ in der neuesten deutschen

Provinz Zhili mit, bevor er im Juni 1901 wieder in die Heimat zurückbeordert wurde. Die Darstellung von Sabine Dabringhaus über den deutschen Truppeneinsatz ist ungenau, Teile des in Tsingtau stationierten Dritten Seebataillons nahmen durchaus an den Kämpfen teil. Siehe Sabine Dabringhaus, *An Army on Vacation? The German War in China*. In: *Anticipating Total War. The German and American Experiences*. Ed. by Manfred F. Boemeke [u.a.], Cambridge 1999, S. 462.

⁷ Ute Wielandt und Michael Kaschner, *Die Reichstagsdebatten über den deutschen Kriegseinsatz in China: August Bebel und die »Hunnenbriefe«*. In: *Das Deutsche Reich und der Boxerkrieg* (wie Anm. 3), S. 183–202. Auch Dietlind Wünsche, *Feldpostbriefe aus China. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster deutscher Soldaten zur Zeit des Boxeraufstandes 1900/1901*, Berlin 2008.

⁸ Alfred von Müller, *Unsere Marine in China. Eingehende Darstellung der Tätigkeit unserer Marine und der Seebataillone im ersten Abschnitt der »China-Wirren«*, Berlin [1902].

⁹ *Deutschland in China 1900–1901*. Bearb. von Teilnehmern der Expedition, Düsseldorf 1902.

¹⁰ Siehe die zeitgenössische Karikatur im *Simplicissimus* bei Jane E. Elliott, *Some Did It for Civilisation, Some Did It for Their Country. A Revised View of the Boxer War*, Hongkong 2002, S. 304, bzw. Farbtafel 5.1. Vgl. die Darstellungen von Wünsche, *Feldpostbriefe* (wie Anm. 7); *Die Niederschlagung der Boxerbewegung*. Hrsg. von Mechthild Leutner und Klaus Mühlhahn, Berlin 2007.

Geschichte entspricht ebenfalls dem Trend einer Zeit, in welcher die Ungeheuerlichkeiten des nationalsozialistischen Völkermordes noch immer den wissenschaftlichen Diskurs überschatten. In China wiederum überwiegt aus verständlichen Gründen die Opferperspektive, aus welcher die Massaker und vor allem die Erniedrigungen, denen die Chinesen im Zeitalter des Imperialismus ausgesetzt waren, noch in viel stärkerem Maße hervorgehoben werden¹¹ als es in der heutigen deutschen Literatur der Fall ist. Die vorliegende Mikrostudie zum Einsatz des Ersten und Zweiten Seebataillons versucht sich dieser Polarisierung zwischen überzogener Heroisierung und einseitiger Selbstkritik zu entziehen. Auf der Grundlage amtlichen Materials soll der Einsatz der beiden, jeweils um die tausend Mann starken Verbände in dem Zeitraum vom 19. Juni 1900, dem Tag der Mobilmachung, und der Auflösung dieses Marine-Expeditionscorps am 19. Oktober 1900, d.h. für vier Monate, untersucht werden.

Erwartungshorizont: Rekrutierung – Verabschiedung – Überfahrt

Auf die falsche Nachricht von der Zerstörung des Gesandtschaftsviertels in Peking und die ebenso falsche Meldung von der Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler¹² hin ordnete Kaiser Wilhelm II. als Oberster Befehlshaber der Marine die Mobilmachung des Ersten und Zweiten Seebataillons an¹³. Die Verbände, einige Jahre zuvor zum Einsatz in den Kolonien gegründet, galten als Spezialeinheiten, zusammengesetzt aus Freiwilligen. Das Dritte Seebataillon war 1897 nach der deutschen Inbesitznahme von Tsingtau daselbst zum Schutz des Pachtgebietes aufgestellt worden. Teile des Verbands waren in die Kampfhandlungen in Peking während der Belagerung des Gesandtschaftsviertels und bei der Bekämpfung der Boxer in Tientsin eingesetzt¹⁴. Im Vergleich zu den nunmehr im Reich zusammengezogenen beiden Bataillonen erlitt das Dritte Seebataillon in diesen Kämpfen vergleichsweise hohe Verluste¹⁵. blieb die Lage in Peking wegen den gekappten Nachrichtenverbindungen undurchsichtig, so ließen sich die etwa einmonatigen Kämpfe um Tientsin, wo ebenfalls Teile des Dritten Seebataillons kämpften, im Sinne einer Mobilisierung nicht nur der Freiwilligen-Truppen¹⁶, sondern auch der deutschen Öffentlichkeit für einen Rachefeldzug in China nutzen.

¹¹ Sehr gut belegt in der fast ausschließlich auf chinesischen Darstellungen basierenden Studie von Till Spurny, *Die Plünderung von Kulturgütern in Peking 1900/1901*, Berlin 2008.

¹² Die Falschmeldung wurde durch das britische Telegrafienbüro Laffan am 16.6.1900 verbreitet. In London fand daraufhin in St. Paul's ein Gedenkgottesdienst für das in Peking vermeintlich umgebrachte diplomatische Korps statt. Ketteler wurde erst am 20.6.1900 ermordet – Martin, *Die Ermordung* (wie Anm. 3), S. 85–89.

¹³ Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i.Br. (BArch), Reichsmarine, RM 121/401 und RM 121/402, 19.6.1900 (Tagebücher I. und II. Seebataillon).

¹⁴ Ebd., RM 121/403 (Tagebuch III. Seebataillon, wegen exzentrischer Handschrift nur sehr schwer lesbar). Siehe oben Anm. 6, die Zusammenstellung über den Einsatz der deutschen Truppen.

¹⁵ Siehe für die Verluste oben Anm. 4.

¹⁶ BArch, RM 121/402, 29.6.: Nachrichten aus Tientsin, 1 Offizier und 10 Mannschaften gefallen.

In erstaunlich kurzer Zeit, genau zwei Wochen, wurden die beiden Bataillone durch Freiwillige aus dem Heer auf Kriegsstärke gebracht, auf Truppenübungsplätzen formiert, ausgerüstet und schließlich am 2. Juli auf zwei gecharterten Dampfern der Hapag-Lloyd nach Ostasien verschifft. Der Kaiser hatte auf rasches Auslaufen gedrängt¹⁷, sodass in der Hektik des Aufbruchs Fehler unvermeidlich waren. Bewaffnung und Ausrüstung, angefangen von den tropischen Khaki-Uniformen bis hin zu schweren Geschützen, erwiesen sich unter den chinesischen Verhältnissen häufig als ungeeignet, eine großzügige Rationierung von Genussmitteln, Tabak und Alkohol, half womöglich, manche der Fehler erträglicher zu machen¹⁸. Die Rekrutierung von Freiwilligen stellte angesichts der allgemeinen patriotischen Begeisterung kein Problem dar, doch die Auswahl sollte für die Kriegführung in China Folgen haben. Im Zweiten Seebataillon fehlten für die Kriegsstärke vier Offiziere, 16 Unteroffiziere und 600 Mannschaften¹⁹, die binnen weniger Tage aus dem Überangebot von Freiwilligen herausgesucht werden mussten. Ob dabei die »Besten der Besten«²⁰, so der amtliche Bericht, oder eine »Bande von Abenteurern«²¹ den Weg nach China fanden – diese Bewertung ist wiederum sehr subjektiver Sicht geschuldet. Die besten, draufgängerischen Soldaten konnten sich in China, in einem bedrohlichen, unübersichtlichen Kriegsgeschehen zu besessenen Mördern wandeln, wie jene »biederer Schwaben«, die vermeintliche chinesische Brandstifter mit der Axt zerhackten²².

Die Motive der Freiwilligen dürften persönlich, aber auch durch ihre damalige Diensttätigkeit bestimmt gewesen sein. Manchen unliebsamen Rekruten wurde die Meldung von Vorgesetzten sicherlich auch nahegelegt, um diese »störenden Elemente«²³ los zu werden; viele suchten tatsächlich das Abenteuer, um dem monotonen Kasernenschliff zumindest vorübergehend zu entfliehen, andere mögen aus persönlichen Enttäuschungen²⁴ gehandelt haben. Doch erfolgte die Selektion nach vorgegebenen Richtlinien. Ein sozialer Querschnitt der 93 Mannschaftssol-

¹⁷ Ebd., RM 121/400, 2.7.1900.

¹⁸ Ebd., RM 2/1859, 13.7.1900: Für das Ostasiatische Expeditionskorps waren für die Überfahrt pro gemeiner Seesoldat fünf Liter Rotwein, zwei Liter Branntwein und 1,75 kg Tabak bewilligt worden.

¹⁹ Ebd., RM 121/402, 20.6.1900.

²⁰ Müller, *Unsere Marine* (wie Anm. 8), S. 250.

²¹ *Der Boxerkrieg in China 1900–1901. Tagebuchaufzeichnungen des späteren Hildesheimer Polizeioffiziers Gustav Paul.* Hrsg. von Hubert Mainzer und Herward Sieberg, Hildesheim 2001, S. 72 (Reservisten des Expeditionskorps). Ferner Emil von Lessel, *Böhmen, Frankreich, China 1866–1901. Erinnerungen eines preußischen Offiziers.* Hrsg. von Walther Hubatsch, Köln 1981, S. 222: »Es waren vielfach schwer bestrafte Leute ausgewählt worden, und auch unter den Unteroffizieren befand sich keine geringe Anzahl Unzuverlässiger und Vorbestrafter.« Auch Georg Hillebrecht: »Man wird wohl später sich schämen müssen, in China gewesen zu sein«. *Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht aus dem Boxerkrieg, 1900–1902.* Hrsg. von Andreas Eckl, Essen 2006, S. 100. Ferner Susanne Kuß, *Deutsches Militär auf Kolonialen Schauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Berlin 2010, S. 147 f.

²² *Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht* (wie Anm. 21), S. 125. Die Boxer pflegten ihre Opfer ebenfalls zu zerstückeln.

²³ *Der Boxerkrieg in China* (wie Anm. 21), S. 68: »Es sind Elemente bei den Reservisten, welche es tatsächlich nicht verdienen, des Kaisers Rock zu tragen.«

²⁴ *Der Boxerkrieg in China* (wie Anm. 21), S. 73: »Ein Mädchen schlägt mit einem Regenschirm auf einen einsteigenden Soldaten ein und schimpfte furchtbar über den Treulosen.«

daten des Dritten Seebataillons, die aktiv in Kampfhandlungen verwickelt waren²⁵, zeigt, dass die meisten aus sehr kleinen Verhältnissen stammten. Es überwiegen Söhne von Handarbeitern im kleinstädtischen Milieu, gefolgt von Söhnen einfacher Handwerker. Unterrepräsentiert sind Söhne von Landwirten²⁶ und aus dem Kleinbürgertum. Häufiger finden sich Männer aus Familien, in denen der Vater verstorben war, wohl aus dem Motiv heraus, zum Unterhalt der Mutter und Geschwister beisteuern zu müssen. Die Ausrichtung auf einfache »Handarbeiter« war eindeutig, diesem Anliegen entsprach auch die während der Überfahrt vorgenommene Registrierung der Freiwilligen nach beruflich-praktischen Fähigkeiten²⁷.

Das Offizierkorps wiederum scheint, trotz der Zugänge von Freiwilligen, relativ homogen gewesen zu sein. Die Zentrierung auf den Kaiser und ein ausgeprägtes Standesbewusstsein verbanden bürgerliche wie adlige Offiziere gleichermaßen. Der große Abstand zu den Mannschaften war bereits während der Überfahrt durch eine bequeme Einzelkoje und ausgesuchtes Essen sichtbar und sollte vor Ort für weitere Spannungen sorgen²⁸. In China selbst galt das erste Augenmerk der Offiziere ebenfalls ihrem Wohleben, sodass meist als erstes ein Offizierkasino²⁹ eingerichtet werden musste.

Die Truppe wurde vor der Abreise noch zum Kirchgang und zur Parade³⁰ vor dem zum Oberbefehlshaber über die beiden Bataillone beförderten General Paul von Hoepfner³¹ befohlen, bevor der Kaiser sie mit einer vergleichsweise moderaten Rede³² persönlich entließ.

Die Überfahrt scheint, zumindest für die Mannschaften, recht monoton gewesen zu sein und sich sechs Wochen lang in wenig sinnvollen Tätigkeiten, wie Berge-, Feuer- und Schottenwache erschöpft zu haben³³. Auf die chinesischen Gegebenheiten vorbereitender Unterricht fand beim »Dienst nach Routine« offensichtlich nicht statt. Trotz der ungewohnten Hitze, die bald erste Opfer forderte³⁴, war auf Deck täglich Laufschrift³⁵ angesagt. Immerhin vermerken die dienstlichen Aufzeichnungen, dass die Mannschaften jeden Nachmittag auf dem Oberdeck zum Baden befohlen wurden. Die Unterbringung im Zwischendeck dürfte sehr beengt, aber schiffs-

²⁵ BACh, RM 3/6781, 16.7.1900: Die Listen waren in Berlin zusammengestellt worden, um die Angehörigen im Todesfalle rasch benachrichtigen zu können. Sie enthalten folglich die genaue Anschrift und den nächsten Angehörigen, in der Regel den Vater mit Berufsbezeichnung.

²⁶ Insgesamt nur acht Personen hatten einen bäuerlichen Hintergrund, Industriearbeiter aus Großstädten fehlten vollends.

²⁷ BACh, RM 121/402, 21.7.1900.

²⁸ Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht (wie Anm. 21), S. 41 und S. 46, Unterkunft, Verpflegung und Tagesablauf der Offiziere.

²⁹ Ebd., S. 125.

³⁰ BACh, RM 121/401 und RM 121/402, 2.7.1900.

³¹ Ebd., RM 121/402, 2.7.1900.

³² Ebd., nur Erwähnung der Rede, kein Eingehen auf den Inhalt. Am 2.7. war die Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler nach Berlin gemeldet worden. Der Kaiser zeigte sich in seiner Rede davon unberührt, sondern ließ sich über die gemeinsame Intervention der Mächte aus – Das Deutsche Reich und der Boxerkrieg (wie Anm. 3), S. 89.

³³ BACh, RM 121/402, 4.7.1900. Am 8.8. wurde den Mannschaften noch die Handhabung des Verbandpäckchens beigebracht. Siehe auch Rudolf Zabel [der als Korrespondent der »Vossischen Zeitung« die beiden Seebataillone begleitete], Deutschland in China, Leipzig 1902, S. 182.

³⁴ BACh, RM 121/402. Ein Hitzschlag unter dem 18.7. vermerkt. Siehe auch RM 121/416, 18.7.1900.

³⁵ Wie Anm. 30.

üblich gewesen sein, die Verpflegung, trotz mancher Kritik, mehr als ausreichend³⁶. Jedenfalls meldete das Zweite Bataillon keine Schwerkranken zum Ausschiffen in das Lazarett in Tsingtau³⁷. Landgänge für die Mannschaften in Colombo und Singapur, von Hoepfner zur Entspannung angeordnet³⁸, erfolgten in Ausgehuniform, waren jedoch langfristig mit gesundheitlichen Folgen³⁹ (Geschlechtskrankheiten) verbunden. Lediglich ein Todesfall ist dokumentiert⁴⁰. Desertieren scheint nicht vorgekommen zu sein⁴¹. Die Offiziere verbrachten vergleichsweise abwechslungsreichere Tage an Bord der beiden Transportschiffe. Sie konnten sich im Schießen üben und wurden angehalten, Englisch zu lernen⁴², schon damals die allgemeine Verkehrssprache unter den Ausländern in Ostasien. Für die Kommunikation mit den Chinesen hingegen war ein simples Sprachblatt vorgesehen, dessen Chinesisch jedoch die meist illiteraten Einheimischen genauso wenig lesen konnten wie die deutschen Soldaten⁴³. Für beide Bataillone war ein einziger ausgebildeter Dolmetscher vorgesehen. Die fehlenden Verständigungsmöglichkeiten mit den Chinesen sollten später an Land zu Missverständnissen und Ausschreitungen bei manchen deutschen Soldaten führen. Die chinesische Welt sollte den Mannschaften wie den Offizieren verschlossen bleiben, um sie in ihren Vorurteilen vom »heimtückischen Boxergesindel« befangen zu halten. Die chinesische Kultur war durch solche Klischees abgewertet und galt als der westlichen weit unterlegen, bevor die Verbände ab 15. August hastig ausgeschifft wurden. Die Überfahrt scheint ohne größere Zwischenfälle, wenn auch keine Kreuzfahrt, so doch für die meisten eine Entdeckungsreise zu tragbaren Bedingungen gewesen zu sein. Als ein Motiv für späteres rücksichtsloses »Sich-Austoben« kann die Anreise folglich kaum erhalten.

Konfrontationen – Gewaltmarsch nach Peking

Die schnelle Ausschiffung von den auf Reede vor den Taku-Forts (Mündung des Peiho) liegenden beiden Dampfern mit Hilfe von Leichtern konnte nur unter Zurücklassen der persönlichen Bagage sowie des schweren Materials erfolgen. Beim Zweiten Bataillon blieben deshalb über 100 Mannschaften⁴⁴ und die für den Nachschub verantwortlichen Zahlmeister vorerst zurück. Die Truppe sollte um des

³⁶ Dazu die Aufzeichnungen eines Einjährigen (d.h. die Wehrpflicht beschränkte sich für Absolventen der Mittelschule und der Gymnasien auf ein Jahr), der zum Zahlmeister abkommandiert war, BArch, RM 121/416, Klagen über Essen bei den Mannschaften (13.7.), Übernahme von Lebendvieh in Port Said (15.7.).

³⁷ BArch, RM 121/402, 7.8.1900.

³⁸ Ebd., 27.7.1900

³⁹ Der Boxerkrieg in China (wie Anm. 21), S. 84 (Bemerkungen über Sittlichkeit beziehen sich auf das später verschifft Expeditionskorps und die Bordelle in Singapur).

⁴⁰ Am 11.8. verletzte sich ein Seesoldat beim Sturz in den Kohlebunker tödlich, BArch, RM 121/402.

⁴¹ Der Boxerkrieg in China (wie Anm. 21), S. 83, berichtet von einer Desertion in Colombo beim Expeditionskorps.

⁴² Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht (wie Anm. 21), S. 4, und Der Boxerkrieg in China (wie Anm. 21), S. 62.

⁴³ Die Niederschlagung der Boxerbewegung (wie Anm. 10), S. 145 (Abbildung).

⁴⁴ BArch, RM 121/402, 16.8.1900.

schnellen Erreichens von Peking willen auf dem Marsch nicht vollständig ausgerüstet und mehr oder minder von lokal vorzunehmenden Requisitionen abhängig sein. Die erste Etappe bis Tientsin erfolgte per Bahntransport, von dort sollte die Strecke nach Peking in Gewaltmärschen bis zu 45 km⁴⁵ täglich schnellstens bewältigt werden. Hohe Temperaturen bis 34 Grad, Schwüle und heftige Gewitter setzten der Truppe zu, sodass bereits am zweiten Tage beim Vormarsch des Ersten Bataillons 2 Unteroffiziere und 37 Mann zurückblieben⁴⁶. War die Unterkunft in Tientsin in der Universität noch »ausreichend«⁴⁷ gewesen, so verlangte das Biwakieren auf glitschigem Lehmboden⁴⁸ in ungewohnter, feindlicher Umgebung den Soldaten einiges ab. Das Zweite Seebataillon, das die Bagage begleiten sollte, startete eine Woche später, als der vorausmarschierende Verband mit wehenden Fahnen und unter Absingen patriotischer Lieder bereits in Peking einmarschiert war⁴⁹.

Der Marsch des zweiten Verbandes litt ebenso unter den Unbilden des nordchinesischen Sommers, hatte jedoch mit dem Train größere Schwierigkeiten zu meistern. Brücken⁵⁰ mussten verstärkt, die Fahrzeuge laufend repariert werden, sodass auch im amtlichen Bericht von einem sehr schwierigen Marsch⁵¹ gesprochen wird, der zwei Todesopfer forderte⁵². Die kriegerischen Zerstörungen, ausgebrannte Häuser, völlig verlassene Dörfer, überall Pferdekadaver und aufgedunsene Leichen von Boxern und chinesischen Soldaten scheinen die deutschen Freiwilligen sehr beeindruckt zu haben. Ein nächtliches Feuer in der Nähe des Proviantlagers⁵³ verängstigte die Truppe, wurden doch solche Vorfälle selbstverständlich den »hinterlistigen Chinesen« angelastet. Kampfhandlungen mit Chinesen vermelden die beiden offiziellen Tagebücher nicht, doch soll es während einer Mittagsrast des Trains zu einem Zwischenfall gekommen sein. Angeblich, so ein privates Tagebuch, handelte es sich um einen Boxerüberfall, bei dem jeder deutsche Soldat den ersten Schuss abgeben wollte. Vier Chinesen sollen vor Ort gestorben sein⁵⁴. Selbst wenn das Ereignis sich nicht so zugetragen haben sollte – der Tagebuchschreiber kannte es nur vom Hörensagen – so zeugt der Bericht doch von der Nervosität und Angespanntheit der durch die Gewaltmärsche überforderten Soldaten. Den Klagen über Hunger, Durst und Entbehungen, wie sie in privaten Briefen zu finden sind⁵⁵, ist daher weitgehend Glauben zu schenken. Die ungeheuren Verwüstungen, welche die Peking entsetzende internationale Streitmacht etwa eine Woche zuvor hinterlassen hatten, finden sich in der halbamtlichen Darstellung⁵⁶ und auch in einem Bericht Waldersees noch über einen Monat später⁵⁷. Das Zweite

⁴⁵ Ebd., RM 121/401, 18.8.1900.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., 16.8.1900.

⁴⁸ Wie Anm. 42.

⁴⁹ BArch, RM 121/401, 23.8.1900, Einmarsch in Peking.

⁵⁰ Ebd., RM 121/402, 26.8.1900. Beim Brückenbau ertrank ein Seesoldat. Ein weiterer starb am 30.8. an Dysenterie.

⁵¹ Ebd., 31.8.1900.

⁵² Ebd., 25.8.1900; RM 121/426, 19., 20., 21.8.1900.

⁵³ Ebd., RM 121/402, 25.8.1900.

⁵⁴ Ebd., 18.8.1900.

⁵⁵ Wünsche, Feldpostbriefe (wie Anm. 7), S. 123.

⁵⁶ Müller, Unsere Marine (wie Anm. 8), S. 264.

⁵⁷ BArch, RM 121/399, Bericht Waldersees an den Kaiser 25.9.1900.

Bataillon traf mit der Bagage schließlich am 1. September in Peking ein⁵⁸. Kommandeur von Hoepfner gratulierte seinen Soldaten zur vorzüglichen Leistung⁵⁹. Doch die von ihm auf Drängen des Kaisers befohlenen Gewaltmärsche hatten die Truppen überfordert, die Anspannung der Soldaten gesteigert und setzen nach all den Strapazen und schauerhaften Eindrücken die Hemmschwelle herab, sich in der chinesischen Hauptstadt an fremden Eigentum schadlos zu halten und – wie es der Kaiser einst gefordert hatte – mit eiserner Faust in das Chaos dreinzuschlagen, um für Ordnung und Sauberkeit zu sorgen⁶⁰.

Prägung: Hexenkessel Peking

Die beiden deutschen Verbände gelangten zu einem Zeitpunkt nach Peking, als die von den Soldaten der »zivilisierten« Welt verübten Ausschreitungen ihren Höhepunkt erreichten. Sofort nach der Einnahme Pekings hatten sich die Truppen, häufig aus den Kolonien rekrutierte Verbände, im Plündern, Morden, Vergewaltigen und Brandschatzen zu überbieten versucht⁶¹. Selbst die Diplomaten beteiligten sich am Plündern meist wertvoller Kunstgegenstände, die sogar aus der Verbotenen Stadt kistenweise verschleppt wurden, den internationalen Kunstmarkt wirkungsvoll belebten und den Dieben im Diplomatenfrack einen einträglichen Zugewinn verschafften⁶². Die christlichsten Missionare, vorab die in Peking wegen der Belagerung der Nordkathedrale tonangebenden Katholiken, plünderten mit der Begründung, das von den Boxern an den chinesischen Christen begangene Unrecht wiedergutmachen zu müssen⁶³. Die Diplomaten verstiegen sich sogar zu der Begründung, ihre Akquisitionen hätten manches wertvolle Stück vor der Zerstörung

⁵⁸ Ebd., RM 121/402, 31.8.1900 »sehr schwieriger Marsch«, Einzug in Peking durch das Nordosttor.

⁵⁹ Ebd., 2.9.1900.

⁶⁰ Ebd., bzw. Wünsche, Feldpostbriefe (wie Anm. 7), S. 198 f.: Ansprache des Kaisers am 29.7., zwei Tage nach der »Hunnenrede«.

⁶¹ »Jede Nationalität weist einer anderen die Palme der Kunst des Plünderns zu, es bleibt aber die Tatsache bestehen, dass sie sämtlich gründlich geplündert haben.« Alfred Graf von Waldersee, Denkwürdigkeiten. 3 Bde, Berlin 1923, Bd 3, S. 36. Es sei »eine glückliche Fügung« gewesen, »dass deutsche Truppen an den offiziellen Plünderungen nicht haben teilnehmen können«. BArch, RM 121/399: Meldung Waldersees an den Kaiser: »Russische, englische, japanische, französische Truppen haben alle Orte an Marschstraßen nach Peking verwüstet und dort wie in Peking in [ein Wort nicht lesbar] Weise geplündert«. Die Russen hätten den Sommerpalast angeblich mit der Begründung ausgeräumt, ein entsprechendes Museum in Port Arthur einrichten zu wollen. Geschenke preußischer Souveräne an den chinesischen Kaiserhof habe er [Waldersee] bei den Russen sichergestellt.

⁶² Sehr authentischer Augenzeugenbericht von Paula von Rosthorn: Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand März bis August 1900. Hrsg. von Alexander Pechmann, Wien 2001, S. 88 ff. Für die Plünderungen von Kulturgütern Spurny, Die Plünderung (wie Anm. 11).

⁶³ James L. Hevia, Ein »Volksfest«. Die Plünderung Pekings und ihre Folgen. In: Die Niederschlagung der Boxerbewegung (wie Anm. 10), S. 147–153. Li Hongzhang, der chinesische Bevollmächtigte bei den späteren Friedensverhandlungen, schlug vor, das 8. Gebot zu ergänzen »Du sollst nicht stehlen, doch darfst Du plündern« (S. 157).

durch den Mob bewahrt⁶⁴. An den Zerstörungen und Räubereien beteiligten sich in dem allgemeinen Chaos auch Chinesen, ja sogar ehemalige, vorübergehend untergetauchte Boxer. Da Boxerverbände schon vor Ausbruch der Kampfhandlungen mit den Westmächten die Hauptstadt geplündert hatten⁶⁵, konnte die Schuld an den Zerstörungen den Chinesen angelastet werden, wie umgekehrt die chinesische Seite die Ausschreitungen und den Kunstraub später allein den Ausländern in die Schuhe schieben konnte.

Die Stadt bot den deutschen Soldaten ein Bild totaler Verwüstung, schlimmer noch als das auf dem Vormarsch gesehene Elend. Viele wohlhabende Chinesen waren geflohen, dem flüchtenden Kaiserhof hinterdrein, oder hatten, häufig aus Altersgründen, kollektiven Selbstmord begangen. Leichenberge türmten sich in den engen, ohnehin verschmutzten Gassen, über der Stadt hing Verwesungsgeruch⁶⁶. Die glanzvolle Hauptstadt des Reichs der Mitte schien dem völligen Untergang geweiht. Statt dem Chaos durch eine geregelte Militärverwaltung Einhalt zu gebieten, ließen die Truppenkommandeure ihren Soldaten freien Lauf oder organisierten, wie die Amerikaner und Engländer, das Plündern nach militärischen Richtlinien⁶⁷. Ein internationales Komitee für die Verwaltung der Metropole konstituierte sich erst am 10. Dezember unter deutschem Vorsitz, dem sich jedoch wiederum die Franzosen entzogen⁶⁸. Das Erste Seebataillon war gerade noch rechtzeitig in Peking angelangt, um nun wenigstens am 25. August bei der Siegerparade der internationalen Streitmacht und dem Durchmarsch durch den Kaiserpalast⁶⁹ dabei zu sein.

Quartier hatten die Soldaten teilweise im Palast bezogen, in Form eines provisorischen Biwak am Kohlehügel⁷⁰. Das später einrückende Zweite Bataillon fand in der westlichen und östlichen Chinesenstadt⁷¹, meist in Häusern der geflohenen chinesischen Oberschicht, Unterkunft. Peking wurde in nationale Besatzungszonen aufgeteilt, die durch Fahnen und Wachen gekennzeichnet waren. Jede Besatzungsmacht waltete in ihrem Teil nach Belieben. Die deutschen Soldaten konzentrierten sich von Anfang an auf das Einrichten ihrer Quartiere, wozu umfangreiche Requisitionen vorgenommen wurden. Es wurden, so das amtliche Tagebuch, Requisitionskommandos⁷² gebildet, doch hinter der kriegsrechtlich korrekten Bezeichnung verbargen sich nichts anderes als Plünderungskolonnen. Vor allem galt es Pferde, Maultiere, Geschirre und Karren aufzutun, um endlich eine reibungslose Verproviantierung der Truppe sicherzustellen⁷³. Für die Einrichtung der Quartiere wurden vornehmlich chinesische Tempel ausgeraubt. Die gestohlenen wert-

⁶⁴ Müller, *Unsere Marine* (wie Anm. 8), S. 264.

⁶⁵ Ausführlich bei Cohen, *History* (wie Anm. 1), S. 173–222, und Spurny, *Die Plünderung* (wie Anm. 11). In der halb-amtlichen Darstellung von Müller wurden die Zerstörungen und Plünderungen allein den Boxern angelastet – Müller, *Unsere Marine* (wie Anm. 8), S. 264.

⁶⁶ *Peking 1900* (wie Anm. 62): »Nun begann ein entsetzliches Brennen, Morden und Rauben«, S. 88.

⁶⁷ Spurny, *Die Plünderung* (wie Anm. 11), S. 83: Das geplünderte Gut hätten die Soldaten abliefern müssen, um es öffentlich zu versteigern und den Erlös dann aufzuteilen.

⁶⁸ Kuß, *Deutsches Militär* (wie Anm. 21), S. 62.

⁶⁹ BArch, RM 121/401, 26.8.1900.

⁷⁰ Ebd., RM 121/402, 3.9.1900

⁷¹ Ebd., 2.9.1900; RM 121/401, 27./31.8.1900.

⁷² Ebd., RM 121/402, 8.9.1900.

⁷³ Ebd., 10.9.1900 (Kolonnen nach Tientsin, um Proviant und Geld zu holen).

vollen Vorhänge und Statuen, im amtlichen Deutsch als Götzenbilder bezeichnet, schmückten dann nicht selten die Casinos der Offiziere oder die Privatquartiere der Generalität⁷⁴. Oberbefehlshaber Waldersee zog dann am 17. Oktober gleich in die geplünderten Gemächer des Kaiserpalastes⁷⁵.

Bevor der Chefdolmetscher der Gesandtschaft Cordes die Zivilverwaltung im deutschen Teil Pekings übernahm⁷⁶ und Erfahrungen aus Tsingtau einbringen konnte, hatte die vierte Kompanie des Ersten Seebataillons am dritten Tag der Besetzung morgens 76 Chinesen, angeblich wegen Plünderung⁷⁷, standrechtlich erschossen. Dieses erste Massaker deutscher Truppen in China findet sich nicht im amtlichen Tagebuch des Bataillons, stattdessen ist dort von einer herzlichen Begrüßung der Deutschen in Peking die Rede⁷⁸. Die näheren Umstände dieser Massenerschießung, die nur auf ausdrücklichen Befehl eines Offiziers erfolgen konnte, sind in den Tagebüchern nicht aufzufinden, doch ist das Faktum durch mehrere private Briefe belegt. Diese berichten unterschiedlich und größtenteils zustimmend von der Exekution, bei welcher die Chinesen, an den Zöpfen zusammengebunden, zuvor ihre eigenen Gräber schaufeln mussten⁷⁹. Offensichtlich handelt es sich bei der Hinrichtung um eine Demonstration der Stärke. Die Deutschen wollten zeigen, dass sie präsent waren und sich dem üblichen Vorgehen der anderen Mächte gegen »chinesisches Gesindel« gewachsen fühlten. Anscheinend blieb es deutscherseits in Peking bei dieser einzigen Massenhinrichtung. Eine Woche später, so die amtliche Eintragung, wurden fünf des Mordes und der Unterstützung der Boxer überführte Chinesen erschossen⁸⁰. Mit dem Eintreffen des Zweiten Seebataillons und des Kommandeurs kehrte die Truppe zum »Dienst nach Routine« zurück, marschierte diszipliniert durch das vermeintlich befriedete »deutsche« Stadtviertel⁸¹, grüßte zackig die Offiziere der verbündeten Streitkräfte und verwickelte sich nach Dienstschluss in kleinere Schlägereien, oder man ging einzeln auf Beutetour. Erst am 24. September erging im deutschen Teil der Stadt die Anordnung, dass alle Chinesen ihre Waffen binnen einer Woche abzuliefern hätten, zusammen mit der Belehrung an die Truppe, dass bis dahin (2. Oktober) das Tragen von Waffen nicht

⁷⁴ Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht (wie Anm. 21), S. 179 und S. 184.

⁷⁵ BArch, RM 121/402 bzw. 401, 17.10.1900. Hoepfner hatte in der deutschen Gesandtschaft residiert (RM 121/401, 29.8.1900).

⁷⁶ Ebd., RM 121/400, 2.9.1900.

⁷⁷ Erwähnung in ebd., RM 121/416, 27.8.1900. Auch Zabel (S. 379) erwähnt ein kriegsgerichtetes Verfahren, spricht aber von einer »groben Geschmacklosigkeit« im Hinblick auf das Schaufeln des eigenen Grabes, Zabel, *Deutschland in China* (wie Anm. 33).

⁷⁸ BArch, RM 121/401, 27.8.1900.

⁷⁹ Hunnenbriefe 7, 11, 21, 23, 26 und 29 – Johannes Heck, *Deutsche Militäreinsätze während des Boxerkrieges 1900/1 in China*, MA-Studie Freiburg 1998/99, S. 41, und Wünsche, *Feldpostbriefe* (wie Anm. 7), S. 194. Die sadistische Hinrichtung wird unterschiedlich, doch meist mit voller Zustimmung geschildert. Womöglich als nachträgliche Rechtfertigung findet sich im Tagebuch des Stabes von Hoepfner unter dem 7.9.1900 die Notiz: »Der wohlhabende und anständige Teil der Bevölkerung war geflohen, in den verlassenen Häusern plünderte der Pöbel, sodass mehrfach ein energisches Einschreiten der Truppe notwendig wurde.«

⁸⁰ BArch, RM 121/402, 3.9.1900.

⁸¹ In Tientsin waren im deutschen Viertel die Straßen nach deutschen Offizieren benannt worden – Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht (wie Anm. 21), S. 137, in Peking wurde ähnlich verfahren – Müller, *Unsere Marine* (wie Anm. 8), S. 266.

als feindliche Handlung anzusehen sei⁸², d.h. die chinesischen Waffenträger nicht einfach über den Haufen zu schießen seien.

Die amtlich-heroisierende Darstellung würdigt ausführlich die Herkulesarbeit der deutschen Soldaten in der Riesenstadt, die durch aufrührerische Elemente (beileibe nicht durch die westlichen Truppen) in einen Schutt- und Trümmerhaufen sowie in eine Leichenkloake verwandelt worden sei, Ordnung geschaffen zu haben. »Die Chinesen, eine der unreinsten Menschenrassen«⁸³ wurden gezwungen, unter deutscher Aufsicht Latrinen anzulegen. Für Unrat und Notdurft auf offener Straße verhängte Polizei-Präfekt Cordes 25 Stockhiebe. Doch trotz allen Ordnungstrebens und sanitären Maßnahmen⁸⁴ griffen Typhus und Dysenterie bei der Truppe schon nach wenigen Tagen um sich⁸⁵. Rücktransporte in die Heimat von Schwerkranken, die nun als »Nicht-Tropendiensttaugliche« firmierten, und die Errichtung eines weiteren Spitals zeugen von einem hohen Krankenstand. Etwa 10 Prozent der Mannschaften waren krank gemeldet, die Einsatzkraft der Bataillone war bis um die Hälfte geschwächt⁸⁶. Die tückischen Seuchen forderten jedenfalls unter den deutschen Truppen, auch in dem ab Mitte September angelandeten Expeditionskorps, weit mehr Opfer als die Kampfhandlungen⁸⁷.

Die deutsche regierungstreue Presse berichtete stolz über die deutsche Aufbauarbeit⁸⁸, verschwieg indes die deutschen Ausschreitungen und die Mißlichkeiten des Garnisonsdienstes in chinesischer Umgebung. Offensichtlich wurden solche Meldungen vom Nachrichtenbüro des Reichsmarineamtes gesteuert, um die ohnehin grassierende Flottenbegeisterung noch weiter zu steigern. Doch trotz aller propagandistischer Überhöhung dürfte sich die Situation im deutsch beherrschten Teil Pekings tatsächlich allmählich etwas normalisiert haben. Als General von Hoepfner am 16. Oktober mit dem Eintreffen Waldersees und des Kommandieren-

⁸² BArch, RM 121/402, 24.9.1900.

⁸³ Müller, *Unsere Marine* (wie Anm. 8), S. 264, Hunnenbrief vom 10.9.1900 – Heck, *Deutsche Militäreinsätze* (wie Anm. 79), S. 99: »Im ganzen ist der Chinese überhaupt ein Schwein.« Unrein waren indes aus der Sicht der Boxer auch die Christen, die in Illustrationen gern als Schweine abgebildet wurden – Der Boxerkrieg in China (wie Anm. 21), S. 60.

⁸⁴ BArch, RM 121/400, 24.9.1900.

⁸⁵ Am 2.9., nach einer guten Woche in Peking, meldete das Erste Seebataillon 32 Darmerkrankungen (BArch, RM 121/401), am 1.11. wurde mit 144 der Höchststand erreicht. Rücktransporte ebd., RM 121/402, 24.10. und 1.11.1900. Beim Zweiten Seebataillon starben im Oktober täglich mindestens ein Soldat an Ruhr oder Typhus, die Verstorbenen wurden namentlich aufgeführt. Ebd., RM 121/400, neues Spital am 1.10. befohlen.

⁸⁶ Siehe die Ist-Stärke beim Einsatz in Liangxiang unten Anm. 95.

⁸⁷ Zahlen für das Expeditionskorps bei Heck, *Deutsche Militäreinsätze* (wie Anm. 79), S. 64, von insgesamt 307 Todesfällen waren 20 durch Kampfhandlungen, 116 indes durch Krankheit verursacht. Vermutlich liegt letztere Zahl noch höher, da bei 130 Toten keine Angaben über die Todesursache erfolgten.

⁸⁸ BArch, RM 3/6781, 4.7., 31.7., 1.8.1900. Der Flottenverein wollte Berichterstatte und Fotografen dem Expeditionskorps mitgeben und, zwecks schneller Übermittlung erwarteter Siegesmeldungen, eine telegrafische Verbindung von Tsingtau zur Truppe auf eigene Kosten bauen lassen. Auf Anraten des Auswärtigen Amtes lehnte der Kaiser die Ansinnen ab. Die Kölnische Zeitung wiederum hatte einen Sonderberichterstatte beim Ersten Seebataillon im Stabe des Kommandeurs Major von Madai. Siehe Gefechtsbericht vom 25.9., gedruckt am 15.11., d.h. die längeren Berichte gingen mit der normalen Seepost. Kurznachrichten wurden von Wolfs Telegraphenbüro oder in Privattelegrammen übermittelt. Siehe auch die in Berlin gesammelten Zeitungsmeldungen in BArch, RM 121/396.

den Generals Emil von Lessel verabschiedet wurde, vermutlich eine Abschiebung wegen militärischer Unfähigkeit⁸⁹, überreichten ihm die Mandarine des deutsch beherrschten Viertels das Ehrenkleid und den Ehrenschild⁹⁰. Ob die Chinesen mit dieser Geste ihren Dank für die deutsche Verwaltung zum Ausdruck bringen oder den wenig beliebten Kommandeur, verantwortlich für das schlimmste deutsche Massaker außerhalb Pekings, nur in Ehren ziehen sehen wollten, läßt sich kaum noch herausfinden. Die Ehrung hatte in jedem Fall einen schalen Beigeschmack. Die Truppe war unter Hoepfner zwar zur Disziplin zurückgebracht worden, doch das Vorgehen in Peking und der geistlose Dienstbetrieb hatten zweifellos zu einer weiteren Verrohung beigetragen bzw. den Drang nach kriegerischen Aktionen geschürt.

Aktionismus als Resultat: Strafexpeditionen

Inzwischen forderte der Typhus seine ersten Opfer, die Gefechtsstärke fiel von Tag zu Tag durch ansteigende Krankmeldungen, doch zu Kämpfen war es bislang nicht gekommen. Offensichtlich auf der Suche nach Resten der Boxer wurden Reiterpatrouillen in die Umgebung Pekings entsandt. Die Erkundungsstaffel von 20 berittenen Kanonieren klärte befehlsgemäß entlang der zerstörten Eisenbahnlinie nach Tientsin auf, entdeckte eine englische Verteidigungsstellung und wurde schließlich von den Wällen des Städtchens Liangxiang beschossen⁹¹. Infanterie und Kavallerie hätten versucht, die Patrouille anzugreifen. Daraufhin sei der Befehl erfolgt, gegen den Ort sogleich am nächsten Tage vorzugehen⁹².

Diese Version findet sich allein im Tagebuch des Stabes von Hoepfner. Ob es sich tatsächlich um einen massiven Angriff von Seiten der Chinesen gehandelt hat, nur einige Schüsse gefallen sind oder sogar die chinesischen Soldaten von den deutschen Reitern provoziert worden waren, läßt sich nicht klären. In jedem Fall schien die Stadt in ihren Mauern noch feindliche Elemente zu bergen, sodass der General seine Chance sah, sich und der Truppe Lorbeeren zu erstreiten. Denn unmittelbar zuvor war die Meldung eingegangen, dass das gesamte Marineexpeditionskorps dem neuen Befehlshaber des Ostasiatischen Expeditionskorps, Generalleutnant Emil von Lessel, unterstellt sei⁹³. Eigenständige Ruhmestaten waren

⁸⁹ Kritik Waldersees am 30.11.1900 in Offizierbesprechung – Kuß, Deutsches Militär (wie Anm. 21), S. 75. Siehe auch Waldersee, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 61), Bd 3, S. 68 an der zu brutalen Kriegführung. Hoepfner wurde nach Tientsin auf einen Verfügungsposten entlassen und übernahm dann die 3. Infanteriebrigade des Expeditionskorps. In Soldatenkreisen galt er offensichtlich manchen als Trottel – Wünsche, Feldpostbriefe (wie Anm. 7), S. 219. Hoepfner trat schließlich »auf dringende ärztliche Verordnung die Rückreise nach der Heimat an«, d.h. er wurde vermutlich abgeschoben – Deutschland in China (wie Anm. 4), S. 69. Zur Kritik an der militärischen Führung auch Zabel »und in manchen höheren militärischen Posten hätte man eine geeignetere Besetzung gewünscht«, Zabel, Deutschland in China (wie Anm. 33), S. 406.

⁹⁰ BArch, RM 121/401, 16.10.

⁹¹ Ebd., RM 121/400, 9.9., 20.00 Uhr: Meldung Reiterpatrouille Oberleutnant Rembe von Liangxiang beschossen.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd., 10.9., 3.15 Uhr, Wortlaut Befehl.

daher in Zukunft nicht länger zu erwarten. Doch noch war der neue Kommandeur nicht vor Ort. In dem von Hoepfner sieben Stunden nach der Meldung unterzeichneten Einsatzbefehl wurden nur der Aufmarsch und die Ausrüstung des Kampfverbandes festgelegt, über die Kampfziele indes wird kein Wort verloren. Es sollte lediglich gegen die Stadt Lianxiang vorgerückt werden, und der General wollte bei der Avantgarde mitreiten, d.h. seine Truppen persönlich in den lang ersehnten Kampf führen⁹⁴. Die Gefechtsstärke der beiden Bataillone lag etwa bei der Hälfte der Soll-Stärke⁹⁵. Nach einem Biwakieren in einem von Engländern besetzten Dorf rückten die deutschen Verbände in den frühen Morgenstunden aus. Der englische Kommandeur gab ihnen für Aufklärungszwecke 50 bengalische Lanzenreiter und zwei Maxim-Maschinengewehre mit. Beides – Kavallerie und automatische Waffen – fehlten der deutschen Truppe. Stattdessen waren ein Pionierdetachment und Artillerie mitgenommen worden.

Die drei vorhandenen Tagebücher und zwei Einzelberichte der Kompanien sind in vielen Einzelheiten widersprüchlich⁹⁶, da die eigenen Taten immer in den Vordergrund gerückt wurden und ohnehin bei einem Sturm auf die Stadt nicht immer nachträglich auszumachen war, wer an welchen Stellen genau gestanden und gefeuert hatte. Befehle Hoepfners wurden allesamt mündlich durch Meldereiter übermittelt⁹⁷. Aus allen Berichten geht bei genauer Lektüre überdies hervor, dass die Chinesen im Wesentlichen nur über veraltete Waffen und eine alte Kanone verfügten, die mit Schrauben befüllte Ladungen verschoss⁹⁸, und somit in keiner Weise einen gleichrangigen Gegner abgaben. Die quadratische mit vier Toren versehene und doppelt umwallte Stadt wurde schließlich zur Falle für die Bewohner und die sich in ihr aufhaltenden chinesischen Soldaten bzw. Boxer.

Zunächst eroberte die Infanterie einen der Stadt vorgelagerten Pagodenberg, um dort die deutsche Artillerie in Stellung zu bringen. Wie auf einem Präsentierteller lag die Stadt nunmehr den deutschen Geschützen offen, die mit Sprenggranaten die chinesischen Verteidigungsmannschaften von den Wällen vertrieben und offensichtlich auch wahllos in die Wohngebiete hielten. Nach etwa 45-minütigem Beschuss, der auch den durch das Südtor fliehenden Boxern galt, ließ der General zum Sturm auf die Tore und die Stadt blasen. Die Tore wurden erklettert, von innen geöffnet oder gesprengt – was nur möglich war, weil die Masse der chinesischen Soldaten geflüchtet war. Beim »Absuchen der Häuser«⁹⁹, so die nüchterne

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd., RM 121/401, 10.9., Zweites Seebataillon zog mit 14 Offizieren, 55 Unteroffizieren und 358 Mannschaften ins Gefecht.

⁹⁶ BArch, RM 121/400, 9./10.9., RM 121/401, RM 121/402, in letzterem Berichte der 2. und 3. Kompanie.

⁹⁷ Alle sechs Befehle aufgelistet in ebd., RM 121/400. Der letzte eingetragene Befehl, 11 Uhr, ordnete den Sturm auf die Stadt an. Zum weiteren Vorgehen sind (absichtlich?) keine Befehle vermerkt oder es wurden keine erteilt.

⁹⁸ Nicht in allen Tagebüchern, nur bei Müller, *Unsere Marine*, S. 272, erwähnt und *Kölnische Zeitung*.

⁹⁹ BArch, RM 121/401: »11³⁰ Die Stadt wurde hierauf abgesucht 2¹⁵ (14.15 Uhr) Darauf kochte das Bataillon außerhalb der Stadt ab und setzte von 2.¹⁵ ab den südlichen Theil der Stadt in Brand.« Vgl. den Augenzeugenbericht des Korrespondenten Zabel, *Deutschland in China* (wie Anm. 33), S. 379 f.: »dass sämtliche Männer, die in der Stadt waren und dort nicht bereits ihr Schicksal gefunden hatten, an die Mauer gestellt und erschossen worden [...] Bei Liangsianghsien sind in der That Kriegsgefangene erschossen worden. Es klingt sehr hart, und ich will das Prinzip nicht verteidigen«.

Aufzeichnung, wurden offensichtlich die männlichen Bewohner auf mündliche Befehle hin getötet. Entsprechende Anweisungen oder Schilderungen finden sich in keinem der amtlichen Berichte. Auch wird nur in einem Tagebuch die Zahl der Feinde auf 900–1000 geschätzt, »wovon etwa 500 getötet sind«¹⁰⁰. Der Rest sei geflohen, was angesichts des Feuers auf die Flüchtenden in Zweifel zu ziehen ist¹⁰¹. Schließlich wurde die Stadt nach weniger als einer Stunde vollständig in Besitz genommen. Ein Zug blieb zur Bewachung des Knotenpunktes der beiden Straßachsen zurück, während der Verband vor den Toren abkochte. Anschließend wurde die Stadt wohl nochmals durchsucht und schließlich angezündet¹⁰².

Die gesamte Strafexpedition kam eher einem Manöver mit scharfer Munition an lebenden Zielscheiben gleich als einer Kampfhandlung¹⁰³. Die deutschen Seesoldaten schossen wahllos auf die Bevölkerung und die wohl vergleichsweise geringe Streitmacht der Boxer, deren Kern nach chinesischen Angaben etwa 100 Personen ausmachte, und massakrierten schließlich die gesamte männliche Bevölkerung, derer sie habhaft werden konnten. Die deutschen Verluste, ein getöteter Seesoldat und vier Leichtverletzte, entsprachen zahlenmäßig den bei Manövern üblichen Unfällen. Die halbamtliche Abhandlung »Unsere Marine in China« verschweigt die Brutalität des Vorgehens gegen die Chinesen keinesfalls, begründet sie indes mit den Worten »Die deutsche Minderheit musste rücksichtslos vorgehen, um dem schändlichen Treiben der Boxer ein für allemal ein Ende zu machen«¹⁰⁴.

Die Stadt war indes kein »Hauptwaffenplatz der Boxerbewegung«¹⁰⁵, sondern, wie die deutsche Seite durch Befragungen erfuhr, Opfer der kriegsähnlichen Wirren gewesen¹⁰⁶. Erstmals sei der Ort am 12. August von aus Peking zurückflutenden regulären Truppen besetzt und geplündert worden, nachdem die Boxer zuvor schon einmal Fuß in ihr gefasst hätten. Wenige Tage später, nach Abzug der geschlagenen Truppen, hätten reguläre Einheiten des Gouverneurs von Zhili die Stadt besetzt, ihnen sei ein General der Kwantung Armee mit seinen Verbänden gefolgt. Schließlich seien etwa 100 Boxer mit Einwilligung der Mandarine eingezogen, um

¹⁰⁰ Die Zahlen finden sich nur in dem Gefechtsbericht des Kompanieführers (vermutlich 2. oder 3. Compagnie Zweites Seebataillon) von Kronhelm. In v. Hoepfners Tagebuch steht: »Bestimmte Angaben über die Stärke des mit Verlust geflohenen Gegners können nicht gemacht werden«.

¹⁰¹ Die Beschießung der Flüchtenden, unter denen sich wohl auch Zivilisten befanden, durch Artillerie, Gewehr- und MG-Feuer ist mehrfach belegt.

¹⁰² Vgl. die acht »Hunnenbriefe« zu den Vorgängen um Liangxiang bei Ute Wielandt und Michael Kaschner, Die Reichstagsdebatten über den deutschen Kriegseinsatz in China: August Bebel und die »Hunnenbriefe«. In: Das Deutsche Reich und der Boxerkrieg (wie Anm. 3), S. 197; Wünsche, Feldpostbriefe (wie Anm. 7), S. 72.

¹⁰³ Kölnische Zeitung, Korrespondenten-Bericht vom 12.9., gedruckt am 5.11., gibt die volle Stärke mit 200 Mann an, die der Feinde in der Stadt mit ca. 800, schildert die Straßenkämpfe indes realistischer als die amtliche Dokumentation. »Krieger, die noch gruppenweise mit Waffen und widerstandsleistend angetroffen wurden, band man mit den Zöpfen aneinander, führte sie vor die Stadt und erschoss sie dort kriegsrechtlich. Frauen und Kinder bekamen Geleit bis vors Thor und wurden unbehelligt ziehen gelassen. Leider fand man unter den Opfern der Beschießung auch eine Frau und ein kleines Mädchen von 10 Jahren.«

¹⁰⁴ Müller, Unsere Marine (wie Anm. 8), S. 274.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ BArch, RM 121/400: Anhang 10.9. »Aussagen der Chinesen Pien-ta und Pien-erh« (Cordes-Bericht).

die Stadt vor weiteren Plünderungen zu schützen. Diese hätten nicht geraubt, jedoch Häuser requiriert und deren Bewohner vertrieben. Die Boxer hätten keine einheitliche Führung gehabt und seien mit modernen Gewehren bewaffnet gewesen, die sie marodierenden Soldaten abgenommen hätten. Mit Hilfe alter Listen hätten sie 200 bis 300 Mann in ihre Reihen gepresst. Der deutsche Großangriff sei völlig überraschend gekommen, die Boxer seien von den Stadtmauern geflohen und durch die Tore entwichen.

Dieser Bericht, vom deutschen Chefdolmetscher und Polizeipräsidenten des deutschen Teils von Peking Cordes verfasst, lag den militärischen Führungsstellen vor. Die »vorzügliche« Leistung¹⁰⁷ der deutschen Soldaten, so Hoepfner in seiner Belobigung, wurde durch diesen – nicht publik gewordenen – Sachverhalt kaum geschmälert, wohl aber die Reputation des Kommandeurs, der aus Renommiersucht einen vermeintlichen Gegner gesucht, gefunden und massakriert hatte. Die Tötung von Zivilisten und das standrechtliche Erschießen feindlicher Soldaten, d.h. der Verzicht auf Gefangennahme, standen nach dem deutschen Militärstrafgesetzbuch¹⁰⁸ unter schweren Strafen.

Etwa zwei Wochen später wiederholte sich ein ähnlicher Vorfall südlich von Peking, im sogenannten Kaiserlichen Wildpark, allerdings in kleinerem Maßstab und ohne dass massenweise Zivilisten ums Leben kamen. Wiederum suchte eine berittene Erkundungsabteilung¹⁰⁹ nach Boxern und wurde dem Vernehmen nach mit Schüssen empfangen. Laut amtlicher Aufzeichnung hätten japanische Verbände, die dort über einen Stützpunkt verfügten, bei Auseinandersetzungen mit den Boxern drei Mann verloren, seien aber zu schwach, allein gegen die Aufständischen vorzugehen. Wiederum sah Hoepfner eine Chance, wie schon in Liangxiang bei den verbündeten Briten, nunmehr den Japanern zu Hilfe zu kommen und erteilte unmittelbar nach der Meldung der Reitertruppe Marschorder für den nächsten Morgen. Erneut rückten beide Seebataillone in halber Stärke, der Krankenstand war weiter gestiegen, auf einen 25 Kilometer Marsch, diesmal nach Süden, aus, ohne dass es zu Gefechtsberührungen gekommen wäre. Der Rückmarsch war bereits eingeleitet, als die Marschkolonne wohlgezieltes Feuer von der Umgrenzungsmauer des Parks erhielt. Die Boxer waren mit deutschen Armeegewehren gut bewaffnet und verhielten sich militärisch sehr geschickt. Doch der Verband von 200 bis 250 Boxern stellte für die deutsche Übermacht keinerlei adäquaten Gegner dar. Mit Artillerie und Maschinengewehren wurden die Chinesen in die Flucht geschlagen. Bei vier deutschen Leichtverwundeten betragen die chinesischen Verluste an Toten etwa 120 bis 150 Mann. Da in den umliegenden Dörfern Insignien der Boxer und Kriegsmaterial gefunden wurden, erging der Befehl zur Zerstörung: »Die Nie-

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Allgemein wurde die Auffassung vertreten, China stünde außerhalb des Völkerrechts – Georg Jellinek, *China und das Völkerrecht*. In: *Deutsche Juristen-Zeitung*, 5 (1900), S. 401–403 – auch Gerd Kaminski, *Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos*, Wien 2000, S. 260 f. Offensichtlich wurden die Militärstrafbestimmungen weder den beiden Seebataillonen noch dem Expeditionskorps mitgegeben. BArch, RM 2/1859 (Drucksachen Ostasiatisches Expeditionskorps) findet sich in den gedruckten Bestimmungen vom 13.7. der Vermerk: »Bestimmungen über militärgerichtliche Verhältnisse und Versorgungsangelegenheiten folgen nach«, sind aber in der Sammlung nirgendwo aufzufinden. Auch Heck, *Deutsche Militäreinsätze* (wie Anm. 79), S. 72, Anm. 305 und S. 73.

¹⁰⁹ BArch, RM 121/401, 24.9.1900, allgemeiner Bericht und RM/402, auch für das Folgende.

derbrennung hat mit thunlichster Gründlichkeit zu erfolgen«¹¹⁰, indes sei zuvor das Schlachtvieh beizutreiben. Zivilisten wurden somit erneut beraubt und massiv geschädigt¹¹¹. Im Biwak auf dem Rückmarsch ereignete sich ein tödlicher Zwischenfall, symptomatisch für die Nervosität der Truppe. Ein Seesoldat wurde während des nächtlichen Austretens von der Wache erschossen, das Verfahren gegen den Schützen wegen fahrlässiger Tötung sofort eingestellt¹¹². Solche Unfälle, nicht immer mit tödlichem Ausgang, sollten sich auch bei den anderen deutschen Truppen noch häufig ereignen¹¹³.

Die Seebataillone gingen in Peking wieder zum »Dienst nach Routine« über, Exerzieren und Arbeitsdienst zum Einrichten der Winterquartiere bestimmten den soldatischen Alltag, unterbrochen von kleineren Scharmützeln, nunmehr mit Banditen. Die Räuberbanden hatten sich die Interventionsmächte durch ihr pauschales Vorgehen gegen die Chinesen letztlich selbst geschaffen. Bei der Bekämpfung der Banditen scheinen die chinesischen Mandarine allerdings recht gut kooperiert und die deutschen Truppen sogar mit Lebensmitteln versorgt zu haben¹¹⁴.

Erklärungsversuche: Situatives Handeln oder Beginn deutscher Vernichtungsstrategie?

Die Motive für das brutale Vorgehen der Seesoldaten sind vielschichtig, ihre Gewichtung für das Handeln Einzelner kaum abzuschätzen. Gemeine Soldaten handeln auf Befehl, so auch die deutschen Marineinfanteristen. Letztlich sind der Kommandeur und seine Offiziere in die Pflicht zu nehmen. Diese waren, vorab General von Hoepfner selbst, in erster Linie auf soldatischen Ruhm aus und wurden, zurückgekehrt in die Heimat, vom Kaiser auch reichlich mit Orden bedacht. Die beiden geschilderten Strafexpeditionen waren heiß ersehnte und womöglich sogar manipulierte Unternehmen, um sich in kriegerischen Aktionen als großer Sieger zu beweisen. Schließlich vermochten deutsche Soldaten erstmals ihren patriotisch aufgeheizten Landsleuten wie der internationalen Öffentlichkeit zu beweisen, dass mit ihnen zu rechnen sei und sie ihr Handwerk verstünden. Lobende Worte, die Generale der Verbündeten für die Deutschen fanden, wurden folglich in den Tagebüchern wie in der Presse besonders herausgehoben¹¹⁵. Das deutsche Selbstwertgefühl stieg um-

¹¹⁰ Ebd., RM 121/402, 26.9.1900.

¹¹¹ Zum Gefecht von Nanchung vom 25.9.: Sonderbericht Kölnische Zeitung 25.9., gedruckt am 15.11. und Müller, Unsere Marine (wie Anm. 8), S. 275–280. Die deutschen Verluste beliefen sich auf drei Leichtverletzte.

¹¹² BArch, RM 121/401, 26.9. Auch RM 121/400.

¹¹³ Siehe oben Anm. 4 die Unfallstatistik des Expeditionskorps.

¹¹⁴ Der inzwischen von Lessel unterstellte Verband, das ehemalige Zweite Seebataillon unternahm vom 30.12.1900 bis 6.1.1901 eine »Expedition« gegen Räuberbanden. Die Mandarine hätten bestens kooperiert, Verpflegung und Unterbringung durch die Chinesen seien gut gewesen. Verluste habe es keine gegeben. BArch, RM 121/402, auch 31.1.1901.

¹¹⁵ Am berühmtesten der Befehl des britischen Admirals Seymour nach Scheitern des Einsatzes von Peking beim Rückmarsch »The Germans to the Front«. Es handelte sich um vier Matrosenkompanien des deutschen Kreuzergeschwaders, insgesamt 20 Offiziere und 489 Unteroffiziere und Mannschaften – Müller, Unsere Marine (wie Anm. 8), S. 37, siehe das offizielle Urteil Seymours in: Ebd., S. 68.

gekehrt proportional zu der Verachtung, die den Chinesen entgegengebracht wurde. Zivilisatorischer Überlegenheitsdünkel, mit sozialdarwinistischem Denken unterfüttert, schlug sich in Urteilen, wie »der Chineser sei ein Schwein«¹¹⁶ nieder. Das Feindbild von den Boxern stellte diese als menschenunwürdige Bestien, als Tiere dar, deren Leben naturgemäß keinen Wert habe. Die von den Boxern verübten Gräueltaten waren maßlos übertrieben, saßen aber auch in den Hirnen der einfachen Soldaten fest. Die Pfählung von »weißen« Bischöfen, das Vergewaltigen christlicher Kinder und das Verbrennen bei lebendigem Leibe waren eher der Phantasie entsprungen, als dass sie der Realität entsprachen¹¹⁷. Die Ausschreitungen der Boxer hatten sich vornehmlich gegen chinesische Christen gerichtet¹¹⁸. Die ihnen unterstellte Verstümmelung von Leichen christlicher Soldaten bzw. grauenhaften Foltermethoden an weißen Gefangenen sind bis auf einen Fall, bei dem Italiener zu Tode kamen¹¹⁹, nicht nachweisbar, geisterten indes nicht nur durch die deutschen Propagandaschriften¹²⁰ und die Rechtfertigungsliteratur¹²¹. Die deutschen Soldaten waren folglich mit einem Feindbild indoktriniert worden, sodass nur bei den Wenigsten die Tötung von Zivilisten und Kriegsgefangenen moralische Bedenken hervorrief – eher das Gegenteil, man brüstete sich in Briefen in die Heimat mit seinen Großtaten, wie es übrigens japanische Soldaten im Krieg mit China nach 1937 auch tun sollten¹²². Das japanische Feindbild war durchaus dem deutschen verwandt: Chinesen waren kulturlose Untermenschen, die bedenkenlos vernichtet werden konnten. Hinzu kamen von abendländischer Warte noch religiöse Vorbehalte. Die Chinesen galten als bezopfte Heiden¹²³, rückständige, verstockte Wesen, denen die Segnungen christlicher Zivilisation gewaltsam beigebracht werden mussten. Ebenso gewaltsam versuchten die Japaner im Krieg mit China, dem Land die religiös-ethischen Werte des Tennoreiches einzubläuen.

Bei der allgemeinen Stimmung der frustrierten, von Krankheiten ausgezehrteten Truppe und der Ruhmsucht des Offizierkorps war eine geordnete Militärverwaltung, vor allem ein entsprechendes Gerichtswesen nur schwer durchzusetzen. Auch die großtuerisch martialischen Worte des Kaisers »Pardon wird nicht gege-

¹¹⁶ »Hunnenbrief« vom 10.9.1900 aus Peking. »Im ganzen ist der Chineser überhaupt ein Schwein.« Heck, *Deutsche Militäreinsätze* (wie Anm. 79), S. 99 Abdruck. Zeitgenössische Kritik an der deutschen Überheblichkeit bei Zabel, *Deutschland in China* (wie Anm. 33), S. 427.

¹¹⁷ Müller, *Unsere Marine* (wie Anm. 8), S. 23.

¹¹⁸ Genaue Zahlen sind nicht zu ermitteln, chinesische Darstellungen, auch von Exil-Chinesen Xiang Lanxin, *The origins* (wie Anm. 2), S. 190 f., halten die westlichen Anschuldigungen für überzogen, insbesondere die von dem französischen Bischof Favier gegebenen Zahlen. Für die brutalen Ausschreitungen der Boxer gegenüber chinesischen Christen siehe Cohen, *History* (wie Anm. 1), S. 173 f., auch ohne genaue Zahlenangaben.

¹¹⁹ Heck, *Deutsche Militäreinsätze* (wie Anm. 79), S. 70. Bei Kampfhandlungen mit dem Seymour-Expeditionskorps seien fünf Italiener von den Boxern niedergemacht und die Leichen verstümmelt worden.

¹²⁰ Thoralf Klein, *Propaganda und Kritik. Die Rolle der Medien*. In: *Die Niederschlagung der Boxerbewegung* (wie Anm. 10), S. 171–180.

¹²¹ Müller, *Unsere Marine* (wie Anm. 8), S. 23 f.

¹²² Bernd Martin, *Japanische Kriegsverbrechen und Vernichtungspraktiken während des Pazifischen Krieges (1937–1945)*. In: *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation*. Hrsg. von Dittmar Dahmann und Gerhard Hirschfeld, Essen 1999, S. 133–154.

¹²³ Mechthild Leutner, »Bezopfte Heiden«. *Zeitgenössische Bilder von Boxern und Chinesen*. In: *Die Niederschlagung der Boxerbewegung* (wie Anm. 10), S. 186–191.

ben« standen einer zu etablierenden Rechtsordnung immer wieder entgegen. Deutsche Soldaten bezogen sich nur zu gern auf die Devise ihres obersten Kriegsherrn, wenn es galt, Übertretungen der von Graf Waldersee¹²⁴ allmählich durchgesetzten Bestimmungen zu rechtfertigen. Die deutsche Militärgerichtsbarkeit hatte sich anfangs ausschließlich der Disziplinierung der eigenen Truppe zugewandt. Wachvergehen oder Tötlichkeiten gegen Vorgesetzte (meist in trunkenem Zustand) wurden hart bestraft, die Delinquenten, wenn zu Zuchthaus verurteilt, in ein eigens geschaffenes Gefängnis in die Dago-Forts gebracht, bevor sie in die Heimat überstellt wurden¹²⁵. Der Justizapparat und die Gesetze waren vorhanden, wurden aber bei Ausschreitungen gegen Chinesen nicht angewandt. Als die Prügelstrafe und das Plündern deutschen Soldaten schließlich bei Strafe verboten wurden¹²⁶, regte sich Protest in den deutschen Rängen. Chinesische Delinquenten wurden je nach Besatzungsmacht vor ein westliches Militärgericht gebracht oder vor ein chinesisches Gericht, dessen Todesurteile dann von einem alliierten Offizier bestätigt werden mußten¹²⁷. Auch gab es international zusammengesetzte Gerichtshöfe, um vermeintliche Boxer abzuurteilen wie in Paotingfu¹²⁸. Diese wurden immer seltener zum Tode verurteilt, sondern zu maximal 40 Hieben mit einer Bambuslatte¹²⁹. Erniedrigungen der Chinesen, Willkürakte und sicherlich auch Raub blieben bei allen Truppen an der Tagesordnung¹³⁰, auch wenn das geschundene Land allmählich zur Normalität zurückkehrte.

Der erste deutsche Kolonialkrieg größeren Ausmaßes hat sicherlich Maßstäbe im Umgang mit aufbegehrenden Einheimischen gesetzt, zumal auch bei einigen Offizieren, Lothar von Trotha, Erich von Falkenhayn, Paul von Lettow-Vorbeck, personelle Kontinuitäten bestanden. Doch bis zu den folgenden Kolonialkriegen in Afrika reicht die europäische Blutspur, die eine krasse Karikatur im »Simplicis-

¹²⁴ Schreiben Waldersee vom 8.12.1900 auf Anfrage aus Berlin betr. die deutsche Kriegführung: »Bei den Aktionen der Marine in China sind keine anderen Vorschriften, betreffend Behandlung von Feind und Bevölkerung, maßgebend gewesen, als die für einen europäischen Krieg gültigen. Nachdem die Unmenschlichkeiten der Chinesen, die Tötungen und Martern der Gefangenen, die Verstümmelungen der Verwundeten und Gefallenen, die Plünderungen der Gräber und Leichen gerechte Empörung hervorgerufen hatten, habe ich, um zu verhindern, dass diese Aufregung zu Thaten führte, es allen mir unterstellten Befehlshabern, hoch und niedrig, zu Pflicht gemacht unnützes Blutvergießen zu vermeiden«, BArch, RM 120/390. Offensichtlich bezog sich Waldersee auf die Besprechung mit den Offizieren am 30.11. (siehe oben Anm. 89). Vermutlich leitete diese Besprechung eine Wende in der deutschen Besatzungspolitik – in Reaktion auf die Reichstagsdebatten über die Hunnenbriefe – ein. Siehe auch Wünsche, Feldpostbriefe (wie Anm. 7), S. 220 f., und Zabel, Deutschland in China (wie Anm. 33), S. 398.

¹²⁵ Der Boxerkrieg in China (wie Anm. 21), S. 98 f. In seiner Weihnachtspredigt habe der evangelische Geistliche das Verhalten der deutschen Truppe scharf gerügt. Zabel, Deutschland in China (wie Anm. 33), S. 399: »Eines der Dago-Forts wurde zum Festungsgefängnis eingerichtet, und die Zellen füllten sich«.

¹²⁶ Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht (wie Anm. 21), S. 192. Ein genaues Datum ist nicht zu ermitteln, vermutlich im November 1900.

¹²⁷ Kuß, Deutsches Militär (wie Anm. 21), S. 198–211; BArch, RM 121/397, 16.1.1901.

¹²⁸ Ebd., RM 121/396, 19.10.1900; auch Kölnische Zeitung, 28.1.1901.

¹²⁹ Schilderungen in den Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht (wie Anm. 21), S. 246. Wünsche, Feldpostbriefe (wie Anm. 7), S. 234.

¹³⁰ Beispiele in den Tagebuchaufzeichnungen des Assistenzarztes Dr. Georg Hillebrecht (wie Anm. 21), S. 210 f. Auch BArch, RM 121/397, 16.1.1901. Noch am 27.5.1901 wandte sich Waldersee gegen eine chinesische Gerichtsbarkeit in Tientsin (BArch, RM 121/399).

simus« zeigt¹³¹, nicht, und auch nicht von China bis in das Unternehmen Barbarossa 1941. Im Gegensatz zum Feldzug gegen die Sowjetunion lassen sich bei den Vernichtungsaktionen in China keine grundlegenden Befehle finden. Massaker und Ausschreitungen geschahen, wie die Analyse des Verhaltens der Soldaten beider deutscher Seebataillone zeigt, nicht auf der Grundlage von Planungen, sondern eher zufällig, situativ bestimmt und von Offizieren dann mündlich, wie in Liangxiang, befohlen. Das Ausmaß der Gewalt war bei der deutschen Truppe, dem mit nahezu 20 000 Mann größten Kontingent, naturgemäß größer als bei den verbündeten Alliierten; die Praktiken gegenüber den Chinesen waren indes dieselben¹³².

Abstract

In international as well as in German historical research on the Boxer War, the German troops are usually considered the driving force of aggression among the allied intervention forces.

However, larger German units only reached China on 15 August 1900, that is on the very day when the legacies' quarters in Beijing besieged by the Boxers were relieved. This paradox of late arrival and excessive use of violence is frequently explained simply by the fact that the German contingent had been late and was now trying to save face. On the basis of official documents, including the units' war diaries, the author traces the first two German combat units to be sent to China from the day of their mobilization (19 June 1900) until their integration into the German Expeditionary Force (19 October 1900).

In this micro study the author deals with the recruitment of the volunteers in Germany, their shipment to China, the forced march from Tianjin to Beijing and their encounter with the inferno in the capital at the end of August. The following punitive actions were staged by the vainglorious commander but longed for by the soldiers as well who had not seen combat action so far. The shooting of 76 Chinese on the third day after the troops arrival, the killing of all male inhabitants of Liangxiang and the fighting at the Emperor's Deer Park south of Beijing are commonly regarded as the worst atrocities committed by German troops. It can be proven that there had been no orders from Berlin. The massacres were committed by soldiers who had been indoctrinated by German propaganda about the ›sub-human‹ Boxer hordes and who were frightened by completely unfamiliar ethno-cultural surroundings. The situation escalated on the spot, the responsibility resting with the commanding officers.

¹³¹ Wiedergabe bei Elliot, *Some Did It for Civilisation* (wie Anm. 10), S. 304. Im »Simplicissimus« findet sich schärfste Kritik am deutschen Vorgehen in zahlreichen Karikaturen (dieselbst S. 14 f., 19 f.).

¹³² Generell zur These des situativen Handelns deutscher Militärs in den Kolonialkriegen die Studie von Susanne Kuß, *Deutsches Militär* (wie Anm. 21).

